

ALLES LEBT – NICHTS GEHT VERLOREN

Texte und Gedichte über Leben und Tod

Von Sokrates/Mascha Kaleko/ Rainer Maria Rilke / Francois Chang/ Isaac B.Singer/ Theodor Storm/ Wislawa Szymborska/ Erwin Strittmatter/ Hermann Hesse/ Hans Sahl / Joseph von Eichendorff/ Eva Strittmatter

Wo Leben ist, ist auch Tod- und wo Tod ist, ist auch Leben.
Der Tod ist das einzig wirklich Sichere in unserem Leben, Wir wissen nicht wann, wie, wo und warum wir sterben, nur daß wir sterben werden. Vor allem aber beschäftigt und beunruhigt uns, was nach dem Tode aus uns wird. Ja, alles Lebendige verwest und wird zum Nährstoff für neues Leben. Aber soll das alles sein?

Seit es Menschen gibt, versuchen sie sich vorzustellen, was nach dem Tod geschieht. Und da das eben niemand weiß, ist der Spielraum, den die Phantasie hat, groß, im wahrsten Sinne des Wortes unendlich groß. Der Glaube – entweder an ein endgültiges „Aus“ oder an ein ewiges Leben - ersetzt das Wissen. Aber der Glaube soll womöglich Gewissheit bringen und den Menschen die Furcht vor dem absolut Unbekannten nehmen. Alle Religionen, alle Kulte behaupten diese Weiterexistenz nach dem Tod in irgendeinem Jenseits von ganz verschiedener Ausprägung.

Wir haben vor allem bei Dichtern nachgeschaut; was sie über die unlösbare Verbindung von Tod und Leben denken und was sie darüber zu sagen haben. In seinem Text „Grashalme“ schreibt Walt Whitman: „Der kleinste Sproß beweist, daß es in Wahrheit keinen Tod gibt, und wenn es ihn je gab, so war er der Vorläufer des Lebens, und wartet nicht am Ziel, um es aufzuhalten, und verging in dem Augenblick, wo das Leben erschien.“

Der jüdische Dichter Isaac B.Singer läßt den Knaben Menasse von einem Schloß mit sieben Zimmern träumen, wo dieser seinen verstorbenen Eltern und Großeltern begegnet, und auch seiner eigenen Vergangenheit, sogar seinen eigenen Träumen. Es ist der Ort, wo nichts verloren ist. Rainer Maria Rilke fragt seinen christlichen Gott: „Was wirst du tun, Gott, wenn ich sterbe... Mit mir verlierst du deinen Sinn.“ Gott als Werk der Menschen!?

Sokrates gibt zu bedenken, ob der Tod nicht vielleicht das größte Geschenk für die Menschen ist. Bei der polnischen Literaturnobelpreisträgerin Wanda Szymborska lesen wir: „Der Tod kommt immer einen Augenblick zu spät... Er kann, was jemand erreicht hat, nicht rückgängig machen.“

Bei dem französisch-chinesischen Dichter Francois Cheng finden wir die Sentenz: „Der Tod ist keineswegs unser Ende, aber er macht alles hier einmalig.“ Und Kurt Tucholsky sprach von der „optimistischen Todeserwartung“. Man möchte die Momente, wo sie uns eigen ist, festhalten.

Besonders schön hat Hermann Hesse in seinem Gedicht „Stufen“ die Hoffnung auf eine Weiterexistenz in Worte gefaßt:
„Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
uns neuen Räumen jung entgegen senden.
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...
Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde.“

©Antje und Martin Schneider 2019